

„Wir sind gezwungen, unsere Preise zu erhöhen“

UKRAINE-KRIEG Hannes Zapf von den Behringersdorfer Zapfwerken erklärt, was die hohen Energiekosten für Industrie und Häuslebauer bedeuten.

Der Geschäftsführer des Kalksandstein-Unternehmens Zapf-Daigfuss, Dr. Hannes Zapf, hat mit der *Pegnitz-Zeitung* über die Auswirkungen des Ukraine-Kriegs auf sein Unternehmen und auf die Baustoffindustrie gesprochen.

Herr Zapf, welche Auswirkungen hat der Ukraine-Krieg auf Ihr Unternehmen?
Wir haben jetzt vor allem mit den hohen Energiekosten zu tun. Diese treffen uns zwar nicht unmittelbar in unserem eigenen Wärmeprozess, also bei der Härtung der Steine, denn wir haben feste Vertragsbedingungen mit unserem Anbieter. Aber wir sind vor allem durch die Kostensteigerungen bei den Vorprodukten betroffen.

Was sind das für Vorprodukte?
Unser Hauptprodukt ist der Quarzsand, den bauen wir aus eigenen Gruben nur vier Kilometer entfernt ab. Unser Endprodukt setzt sich dann zu 90 Prozent aus Sand, zu neun Prozent aus Kalk und zu einem Prozent aus Wasser zusammen. Kalk ist so ein Vorprodukt. Das Kalkgestein wird bei 1000 Grad gebrannt und anschließend gemahlen um als Bindemittel zwischen den Sandkörnern zu dienen. Das ist deutlich energieintensiver. Bei uns werden die Steine bei 200 Grad Wasserdampf gehärtet, also bei deutlich geringeren Temperaturen und damit auch weniger Energieeinsatz.

Was erwarten Sie, wie sich die Situation weiterentwickelt?
Das ist sehr schwer einzuschätzen. Es könnte zu weiteren Preissteigerungen führen, wenn wir jetzt kein Erdgas und kein Erdöl mehr aus Russland beziehen können. Das ist unsere große Sorge. Wir sind bereits jetzt gezwungen, unsere Preise zu erhöhen, und so setzt sich das dann in der gesamten Wertschöpfungskette bis in den Rohbau fort.

Also kommen auf die Häuslebauer auch Preiserhöhungen zu?
Ja, wir müssen die Preise um etwa zehn Prozent erhöhen, da die Spritpreise in der Logistik, also der Dieselpreis bei den Lkws, bereits um 30 Prozent gestiegen sind. Daher müssen wir jetzt die Zuschläge bei den Frachtkosten erhöhen.



Dr. Hannes Zapf mit einem Mitarbeiter aus der Produktion vor einem der großen Dampf-Härteessel des Kalksandstein-Unternehmens. Bei etwa 200 Grad Celsius werden die Rohlinge unter Wasserdampfdruck sechs Stunden lang gehärtet.

Foto: Urbansky

Ab wann würden sie in der Produktion Probleme bekommen?
Ich sage es mal so, preislich haben wir jetzt zwar in der eigenen Erdgas-Versorgung noch einen Festpreis, aber wir haben in den Verträgen auch eine Abschaltklausel. In den 70er-Jahren gab es das schon mal, dass wir dann entweder stunden- oder tageweise kein Erdgas verbrauchen durften. Das droht uns nun erneut.

Mehr Produktion heißt im Umkehrschluss auch mehr Energiekosten. Überlegen Sie, die Produktion zu drosseln?
Nein, es besteht ein zu hoher Bedarf an Baustoffen. Wir müssen jeden Tag liefern und das ist das Wichtigste im Moment, weil wir noch so hoch ausgelastet sind, dass wir auch lieferfähig sind. Das ist mindestens so wichtig wie die Kosten. Das auszubalancieren, ist die Kunst.

Wie ist es denn wirtschaftlich gesehen? Müssen Arbeitnehmer in der Industrie Angst um ihren Arbeitsplatz haben?
Bei uns muss man sicher im Moment keine Angst haben, weil wir in der Bauwirtschaft extrem hoch aus-

gelastet sind. Daher erwarten wir dieses Jahr keine Rückgänge. Wie das dann nächstes Jahr aussieht, wird sich zeigen. Je länger der Krieg geht und je höher die Kostensteigerungen sind, desto größer sind die Auswirkungen.

Würden Sie eine Aussetzung der Energiesteuer befürworten?
Jeder merkt gerade an der Tankstelle die enormen Steueraufschläge auf die Preise und die gibt es auch im Industriesektor. Indem der Staat vorübergehend auf diese Energiesteuer verzichten würde, wäre damit die Industrie am effektivsten entlastet.

Welche weiteren Maßnahmen zur Erleichterung könnten Sie sich vorstellen?
Eine Senkung der Preise beim Dieseldieselkraftstoff, denn wir müssen unsere Güter auch transportieren. Gerade in der Industrie ist die Entlastung für alle Unternehmen besonders wichtig, weil wir ja im Wettbewerb stehen. Und anderen Länder wie Frankreich und die osteuropäischen Länder haben schon etwas unternommen.

Wie viel Prozent beziehen Sie aus erneuerbaren Energien?
Wir haben ungefähr eine Quote von zehn Prozent und arbeiten hart daran, diese zu steigern. Wir lassen gerade vom Institut für Energietechnik der OTH Amberg-Weiden ein Konzept erarbeiten, wie wir hier am Standort möglichst schnell klimaneutral werden können.

Bei dem Konzept werden alle Produktionsschritte genau analysiert?
Genau. Wir haben schon länger Wärmerückgewinnungsprozesse integriert. Also den Wasserdampf zum Beispiel, den wir zum Härten der Steine benutzen, lassen wir nicht einfach an die Luft ab, sondern leiten ihn auf den nächsten Kessel über. Ein Problem ist, dass wir Wärme manchmal nicht sofort einsetzen können, wenn sie anfällt. Also brauchen wir Wärmespeicher. Daher wollen wir uns im Nürnberger Land auch vernetzen, um Energiepool-Netzwerke zu schaffen.

Was bedeuten Energiepool-Netzwerke?
Dass mehrere Firmen einen gemeinsamen Energiepool für bei-

spielsweise Wasserstoff anlegen. Denn eine Firma produziert vielleicht zu viel und eine andere könnte den Wasserstoff gebrauchen. Das ist in den nächsten Jahren eine unserer großen Aufgaben, hier auf der Landkreisebene voranzukommen.

Was würden sie als Notwendigkeit sehen, um unabhängig von Gas, Kohle und Öl zu werden?
Jetzt konsequent in die erneuerbaren Energien investieren und natürlich auch in den Wasserstoff. Denn wir in Deutschland können die Industrieprozesse nicht allein aus Wind- und Sonnenenergie speisen. Die hohen Temperaturprozesse, die wir in der Industrie haben, benötigen gasförmige Stoffe, um daraus eine Flamme zu bekommen, die 1000 Grad Celsius erzeugen kann. Deswegen sind wir auf das „grüne Gas“, Wasserstoff angewiesen.

Hat der Ukraine-Krieg die Entwicklung beschleunigt, dass deutsche Unternehmen versuchen, unabhängiger von den internationalen Energieriesen wie Russland zu sein?
Es sind ja meistens zwei Faktoren, warum sich etwas beschleunigt. Es beschleunigt sich zum einen, wenn sich eine Investition besser rechnet. Wenn also bei Kohle, Gas und Erdöl die Kosten steigen, rechnet sich natürlich die Investition in erneuerbare Energien deutlicher. Ebenfalls beschleunigend wirkt die Vereinfachung von Genehmigungsprozessen. Und diese schnelleren Wege brauchen wir dringend. Sonst dauert es noch Jahre, bis wir erneuerbare Energien in ausreichender Menge generieren können.

Wenn ich demnächst bauen möchte, warte ich ab oder investiere ich jetzt?
Als Privatperson braucht es ja auch erst eine Genehmigung und diese Planung würde ich nicht auf Eis legen. Es wird wahrscheinlich in den kommenden Jahren nicht einfacher. Ich denke, die Entscheidung hängt auch davon ab, ob uns in Zukunft noch weitere Kriegsfolgen privat einschränken werden.

INTERVIEW: SOPHIE URBANSKY